



**Titelbild:** Peter de Jong

Erfolgreich unterwegs: Das Churer Taxiunternehmen Fahrdienste 24 bringt seine Kunden rasch und sicher bis vor die Haustür – 365 Tage im Jahr und rund um die Uhr (Seiten 17–20).

## Inhalt

### «S'isch guat ...

... ds Churer Wasser»: Aus den Trinkwasserquellen der Stadt Chur sprudeln jährlich etwa 4,5 Milliarden Liter Wasser – eine gewaltige Menge.

4



### Peter Indergand ...

... ist Dozent an der HTW Chur und (vor allem) Kameramann. Mit Markus Imhoof drehte er einen Film über Bootsflüchtlinge im Mittelmeer.

7



### Eine Zeitreise ...

... zurück ins Jahr 1948 und eine Begegnung mit Bertolt Brecht und Helene Weigel. Eine szenische Installation macht dies möglich.

9



### Die Stadt ...

... möchte für knapp 44 Millionen Franken auf der Oberen Au neue Sportstätten bauen. Das letzte Wort hat am 25. November das Stimmvolk.

15



### Die Singschule ...

... besteht 70 Jahre und bringt aus diesem Anlass das grosse Chorwerk «Die Schöpfung» von Joseph Haydn in zwei Konzerten zur Aufführung.

25



### ... und ausserdem

- Culinarium – ein Steak nicht nur für Indianer 13
- Forum Würth – Start in die 17. Eventsaison 24
- Mode & Style – Athleisure ist jetzt angesagt 26

## Sprache

Es droht die allgemeine Verblödung. An und für sich ist das keine neue Erkenntnis, zumindest nicht, wenn es um den Umgang mit der Sprache geht. Eine oder zwei Fremdsprachen in der Primarschule? Geschenkt. Warum nicht einfach die eine, geliebte Muttersprache, diese dafür richtig? Noch nie war das gesprochene Deutsch von der Schulgrammatik so weit entfernt wie heute, und die Schere geht immer weiter auseinander. Auf der Strecke bleibt die political correctness, welche die Zigeuner, Neger und Spengler zwar verbannt hat, nun aber diese Errungenschaften vor lauter Übertreibungen gefährdet. Nicht, weil die Putzfrau nun Raumpflegerin und der Toilettenmann facility manager heissen. Vielmehr, weil es nicht mehr lange dauert, bis so ein Esel, pardon, «Grautier mit hoher Belastbarkeit», auf die Idee kommt, aus der Ratte ein «Nagetier mit Kanalisationshintergrund» und aus der Meise einen «sensitiven Singvogel» zu machen. Das Pendel schlägt schon auf die falsche Seite aus.

Aber geben wir nicht immer der Schule die Schuld, und auch das Internet ist nicht für jede Sprachverhuzung verantwortlich. «Jede Zeit sagt, dass derzeit die Sprache so gefährdet und von Zersetzung bedroht sei wie nie zuvor. In unserer Zeit aber ist die Sprache tatsächlich so gefährdet und von Zersetzung bedroht wie nie zuvor. Der Journalismus ist schuld, der geschriebene Journalismus und der gesprochene des Radios und des Fernsehens», schrieb der österreichische Autor Hans Weigel 1974 in seinem sprachkritischen Buch «Die Leiden der jungen Wörter».

Wie Recht er hat, zeigt etwa ein Blick in die Programmzeitschriften oder die Ansage im Fernsehen. Zuerst denken, dann reden – das war einmal. Wenn zum Beispiel der Tom Cruise-Film «The Last Samurai» angekündigt wird mit den Worten «Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen und gute Unterhaltung», ist das ziemlich

pervers. Immerhin zeigt der Film 558 Tote im Verlauf von 90 Minuten. Unterhaltung beschränkt, Vergnügen zweifelhaft.

Dabei ist die Angst vor dem Sprachzerfall nicht nur auf den deutschen Sprachraum beschränkt. Der britische Thronfolger auf Lebenszeit, Prinz Charles, beklagte schon mal die Verunreinigung des britischen Englisch durch das amerikanische. Und das war noch vor Trump. Dessen twittriges Sprachengewirr kannte man schon zu Babylons Zeiten. Kein klarer Satz – keine sprachliche Finesse, und Grammatik? Fehlanzeige. Abgesehen davon, dass schon der Inhalt der Tweets nicht wenigen Menschen die Fussnägel aufrollen lässt. Haare sträuben reicht schon längst nicht mehr.

Nähme er sich doch ein Vorbild an unseren Banken. Die wissen noch, worauf es ankommt. «Unsere Briefe bestimmen wesentlich den Eindruck, den die Kundschaft von unserer Bank erhält» schreibt die Generaldirektion der Schweizerischen Kreditanstalt von genau 60 Jahren im Geleitwort zur Wegleitung für das Personal. Und dann werden auf 70 Seiten korrekte Anreden, Inhalte und Tonfall festgelegt. Und nicht wenig wurde von den kaufmännischen Angestellten verlangt, nämlich der «Wortschatz und die Einfälle eines gewiegten Reklametextes, der Takt eines Diplomaten und die Gestaltungskraft eines Künstlers». Was für die Kreditanstalt galt, muss nicht zwingend auch für die Nachfolgerin Credit Suisse gelten. Die Prioritäten haben sich vermutlich etwas verschoben.

Immerhin, die Vielfalt hat zugenommen, nicht erst, seit Schimpfwörter wie «Idiot» oder «Scheisse» zum täglichen Sprachgebrauch zählen. Zumindest lässt uns das der Film «Fack Ju Göhte» mit seinen Fluchtiraden im Sekundentakt glauben machen. Nein, der Wortschatz im Deutschen hat in den letzten 100 Jahren 1.6 Millionen neue Begriffe dazu bekommen. Die Auswahl ist also nicht zu klein. Nur die richtigen Worte zu finden, ist halt schwierig. Wie wäre es, man würde sich an die Worte von Wilhelm Busch erinnern? «Das Gute, dieser Satz steht fest, ist stets das Böse, das man lässt.»

Stefan Bühler